

Paul M. Zulehner

Megatrend Religion

Gott spricht zu jedem nur, eh er ihn macht,
dann geht er schweigend mit ihm aus der Nacht.
Aber die Worte, eh jeder beginnt,
diese wolkigen Worte, sind:

Von deinen Sinnen hinausgesandt,
geh bis an deiner Sehnsucht Rand;
gieb mir Gewand.

Hinter den Dingen wachse als Brand,
daß ihre Schatten, ausgespannt,
immer mich ganz bedecken.

Laß dir Alles geschehn: Schönheit und Schrecken.
Man muß nur gehn: Kein Gefühl ist das fernste.
Laß dich von mir nicht trennen.
Nah ist das Land,
das sie das Leben nennen.

Du wirst es erkennen
an seinem Ernste.

Gieb mir die Hand.

(Rainer Maria Rilke, Das Stunden-Buch)

In diesem tiefen Gedicht Rilkes steht ganz zentral jenes Wort, mit dem die moderne Anthropologie das Rätsel des Menschen zu verstehen sucht: Sehnsucht. Der französische Philosoph Jacques Lacan faßt den Menschen mit dem einzigen Wort „*désir*“, pure und maßlose Sehnsucht, durch Raum und Zeit nicht zu begrenzen, alle Bereiche des Lebens durchdringend: Liebe, Arbeit und Amüsement. Allerdings fügt er (gleichsam korrigierend) bei: Der Mensch ist immer auch zugleich „*manque*“ – Mangel, Entbehrung. Eben darunter leiden wir denn auch: Daß die Rechnungen immer offen bleiben, daß wir stets nach mehr aus sind, als stattfindet. Es ist das Leiden an der Endlichkeit, mit der sich auszusöhnen nach Erik Erikson eine der höchsten Leistungen in der letzten Entwicklungsstufe des Menschen ist.

Die maßlose Sehnsucht

Es gehört zur Lebenskunst in allen Kulturen, mit eben mit dieser maßlosen Sehnsucht des menschlichen Herzens leben zu lernen. Menschen haben das im Lauf der Zeit auf sehr unterschiedlichen Wegen versucht: religiös, atheistisch, pragmatisch.

1. *Der religiöse Weg.* Die alten Kulturen betraten dazu den Weg der Religion. Diese erinnert den Menschen daran, wer er im Grund ist: aus einem göttlichen Ursprung geboren, von dessen Art (Apg 17,28), also geprägt von maßloser Sehnsucht, aus dem Ursprung zu leben, wie dieser zu werden und in diesen heimzukehren. Aus dem Ursprung, dem Anfang aber lebt nur, wer wie der Ursprung selbst lautere Liebe wird: was ihn von Angst und Einsamkeit befreit.

2. *Der atheistische Weg.* Unsere moderne Kultur aber hat sich von der Religion und ihren alten Erinnerungen getrennt. Es ist das Zeitalter Friedrich Nietzsches, in dem Gott tot ist. Der Mensch ist jetzt, da er Gott für tot hält, sich selbst ausgeliefert. Der atheistische Philosoph Henri Lefebvre gibt der maßlosen Sehnsucht einen gottfreien Sinn. Er verweist auf Momente, die in unserem Leben stattfinden, die wir Feste nennen sollen. Dazu zählt er die Liebe, gute Arbeit, Erkennen, das Spiel. In diesen Momenten erfüllt sich gleichsam die Sehnsucht. Denn sie ragen aus Raum und Zeit heraus. Wenn wir zum Augenblick sagen: „Verweile doch, du bist so schön“, oder wenn wir mit den Männern auf dem Berg der Verklärung Jesu sagen möchten: „Wir wollen drei Hütten bauen“ (Mk 9,5), dann ereignen sich solche Momente. Allerdings meint Lefebvre, daß die Momente scheitern. Die Zeit der „Verklärung“ geht zu Ende, der Mensch findet sich ernüchert in den engen Grenzen von Raum und Zeit wieder. Besteht der Sinn der maßlosen Sehnsucht also nur darin, daß es – ins alltägliche Leben eingestreut – solche Momente gibt, und das eher selten?

Ernest Hemmingway läßt in seinem Roman „Wem die Stunde schlägt“ die weise gewordene Alte dem Soldaten, der ihre Tochter liebt, sagen: „Nur dreimal im Leben wackelt die Erde.“ Für die Lebensführung rät Lefebvre, sich um einen versöhnten Alltag zu kümmern und einen zerstörten Alltag zu vermeiden. Der angstbesetzt-zerstörte Alltag läßt Feste nicht auf-, sondern umkommen. In einem versöhnten angstarmen Alltag hingegen können uns neuerlich Feste zufallen, an die wir uns erinnern und die wir herbeisehnen. Es ist die Sehnsucht nach den Momenten, den Festen, die uns lebendig erhält. Die österreichische Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach dichtet in diese Richtung, wenn sie schreibt: „Nicht jene sind zu bedauern, deren Träume nicht in Erfüllung gehen, sondern jene, die keine mehr haben.“

3. *Der pragmatische Weg.* Die Mehrzahl der Zeitgenossen ist weder religiös noch atheistisch. Sie sind pragmatische Glückssucher: 85 Prozent der Menschen verfolgen das Ziel, das Beste aus dem Leben herauszuholen. Die Kraft der Sehnsucht ist in ihnen (noch) nicht zerstört. Da aber die pragmatischen Zeitgenossen religiös alphabetisch sind, steht ihnen die religiöse Lebenskunst nicht zur Verfügung. Der

Verlust der Religion hat auch dazu geführt, daß sie nur noch mit der irdischen Lebenszeit rechnen. Ihr Leben ist ihnen gleichsam „die letzte Gelegenheit“ (Marianne Gronemeyer). Das aber nötigt sie, das Kunststück zu vollbringen, die maßlose Sehnsucht in mäßiger Zeit zur Erfüllung zu bringen, den Himmel auf Erden zu erzwingen. Sie versuchen deshalb, in Liebe, Arbeit und Amüsement optimal leidfreies Glück zu erlangen. Das führt aber dazu, immer rascher und hastiger zu leben. Solches Leben wird angestrengt, anfordernd und überfordernd. Die Angst taucht auf, „zu kurz zu kommen“, was uns wiederum voneinander entsolidarisiert. Vereinsamung ist der Preis. Und aus der tiefsitzenden Angst um uns selbst fangen die Zeitgenossen an, den anderen als Lebenskonkurrenten zu sehen. Daraus ergibt sich eine Kultur der Abwertung des anderen, die dauernd verurteilt, richtet und hinrichtet statt zu ermutigen, aufzubauen und zu unterstützen (Henri Nouwen).

Antworten auf den zeitgenössischen Lebensstil

Diese pragmatische Weise, das maßlose Glück in knapper Zeit zu erzwingen, befriedigt auf Dauer nicht. So überrascht es nicht, daß es „Reaktionen“ auf sie gibt. Zwei zeigen sich in unseren kulturdiagnostischen Beobachtungen: eine destruktive sowie eine kreative Antwort.

1. *Die destruktive Antwort.* Die verbreitete angestrengte und angstbesetzte Art, maßlose Sehnsucht in mäßiger Zeit zu stillen, scheint immer mehr Menschen zu vielfältigen Formen der Flucht zu bewegen. „Escapismus“ ist der wissenschaftliche Fachausdruck dafür. Das Ziel ist dabei immer dasselbe: der grauen Unerträglichkeit und angestrengten Banalität des vorfindbaren Alltagslebens zu entrinnen.

Schon vor Jahrzehnten schrieb der Psychotherapeut Rudolf Affemann unter dem Titel „Krank an der Gesellschaft“ eine knappe Analyse, in der er die Fluchtmöglichkeiten aufzählte: Ein Fluchtweg führt in das gespielte Leben, in das Schauspiel, das einen einfängt – in Filmen, im Fernsehen, in „Traumschiff“ oder „Schwarzwaldklinik“. Möglich ist es aber auch, das Alltagsleben einfach abzublenken. Dazu helfen Alkohol, noch mehr die Flucht in das erlebnisdichte Paradies der Drogen. Andere werden psychosomatisch krank – eine der gesellschaftlich am meisten honorierten und auch akzeptierten Formen der Flucht. Auch der Weg in Sekten gehört dazu. So besehen sind Sekten Sonderwelten: Alternativen zur bestehenden Welt, mit strengen Ordnungen und Autoritäten, die es den Mitgliedern gestatten, angesichts der enormen Unübersichtlichkeit des Lebens die lästig werdende Last der riskanten Freiheit los zu werden. Schließlich gehört auch der Selbstmord zu diesen Formen der Flucht aus der grauen Unerträglichkeit. Er ist gleichsam der letzte rettende Sprung in eine neue Weite.

Sollten jene Recht behalten, welche unserer modernen Kultur eine Art „präsuizidales Syndrom“ zueignen: Weil es eben eine pur diesseitige Welt ist, mit 90 oder et-

was mehr Lebensjahren – eine Zeitspanne und ein Lebensraum, in dem allein Leben stattzufinden scheint?

2. *Die kreative Antwort.* Neben der Flucht gibt es auch den Aufstand. Dieser hat inzwischen auch in der Forschung einen Namen bekommen: „Respiritualisierung“ oder auch „Wiederkehr der Religion“. Es ist ein Aufstand gegen die Banalität eines unerträglich werdenden flachen, eindimensionalen Lebens. Es ist der Aufstand gegen das ständige Kleingemachtwerden, die vielen alltäglichen abwertenden Hinrichtungen. Dazu kommt, daß Menschen aufbegehren gegen den subtilen Zugriff des Menschen auf den Menschen. Da schreiben High-Tech-Mediziner vor, was ein gesunder Mensch ist und setzen die gesamte Technokratie ein, um die Schöpfung neu zu „designen“. Modernes Wirtschaften wiederum verfolgt das Wachsen der „Shareholder values“, ohne Rücksicht auf die am Wirtschaften beteiligten Menschen. Die moderne Verwaltung schließlich vermag den Menschen über Mikrochips bis in seine genetischen Strukturen zu „screenen“ und sein alltägliches Leben bis in die letzten Winkel auszuhorchen und zu verfolgen.

Was ist der Mensch: klonbare Biomasse, ein genetisch zu verbessernder Zellhaufen? Weniger wert als das Kapital? Ein verplanbarer Fall? Respiritualisierung kann der Protest gegen solche Erniedrigungen und Verwertungen des Menschen sein.

Phänomenologie neuer Spiritualitäten

Damit stehen wir vor einer Schlüsselfrage, in der die Forschung noch kaum ausreichende Erkenntnisse besitzt. Immerhin gibt es brauchbare Anhaltspunkte. Es ist die Frage, was sich da im Zug der Respiritualisierung ereignet. Es geht um eine Phänomenologie dieser neuen Spiritualitäten, die im Kommen sind. Werkstattthaft seien einige Punkte herausgegriffen.

1. *Die Suche nach dem Ich.* Moderne Menschen sind dabei, ihre Mitte bzw. ihr Ich zu verlieren. Sie sind buchstäblich außer sich geschleudert, an die Peripherie des Lebensrades. Respiritualisierung dagegen ist die Suche nach dem eigenen Ich, nach der Mitte, nach der Berührung mit der eigenen Tiefe. Ein berühmter Ausspruch des Münchener Kabarettisten Karl Valentin aus der nationalsozialistischen Unzeit fängt ein, was sich ereignet: „Heute besuche ich mich. Hoffentlich bin ich daheim.“ Es ist der Exodus ins Ego (Hans Willi Weis).

Das Ich zu entdecken meint zugleich, die eigene Würde und das Selbstvertrauen wiederzugewinnen, und das entgegen allen kulturell so gängigen Abwertungen und psychischen Hinrichtungen. Der Weg führt die Suchenden in unterschiedliche Tiefen: Die einen landen selbstzufrieden bei sich selbst, andere hingegen graben weiter und finden in sich Urbilder, lernen sich als Gottes Gedanken verstehen und erleben darin eine Würde, die ihnen niemand mehr nehmen kann. Noch mehr: Sie gewinnen dadurch eine Unangreifbarkeit gegen alle versuchten Zugriffe von Menschen

auf den Menschen. Sie erleben sich nämlich eins, rückbezogen auf Gott (etymologische Bedeutung von Religion als „re-ligio“) und weigern sich daher, sich irgend-
etwas auf der Welt zu unterwerfen. Es muß hier in Erinnerung gerufen werden, daß dies der Grund dafür ist, warum die Religionen immer schon die letzten Feinde totalitärer Systeme waren. Denn religiöse Menschen verweigern den totalen Zugriff weltlicher Mächte (in der Politik, in der Wirtschaft, im Konsum). Gerade das vermeintlich Unpolitischste, nämlich die Religion, erweist sich an dieser Stelle als politisch hochbrisant. „Totalitär“ sind auch andere Systeme: der Konsum, die Kultur des Habenmüssens, die Kultur der Hinrichtung.

2. *Suche nach Verwebung und Vernetzung.* Moderne Kulturen vereinzeln den Menschen. Die positive Seite ist die Wertschätzung von Individualität und Freiheit, die Schattenseite dagegen sind Vereinsamung, Vereinzelung und psychische Obdachlosigkeit. Im Zug der Respiritualisierung suchen Menschen nach neuen Verwebungen und Vernetzungen. Solche finden sich auf ganz unterschiedliche Weise. Manche erleben sich eins mit dem Kosmos, sehen enge Bande und Abbildungen zwischen dem Makro- und dem Mikrokosmos, der Welt „oben“ und jener „unten“, erleben sich verkettet mit einem unentrinnbaren Schicksal, fühlen sich eingebunden in den schicksalhaften Lauf der Welt und sehen in der Reinkarnation einen sinnvollen Ausdruck für eine solche Verwebung. Andere greifen auf alte mystische Traditionen zurück und erleben sich als ein Teil des Göttlichen, des Ganzen, des Ursprungs und des Anfangs.

Erlebbar werden solche kosmischen und mystischen Verwebungen durch den Eintritt in unterstützende Gemeinschaften, in denen nicht nur die Würde, sondern eine tiefe Zusammengehörigkeit aller eine zentrale Erfahrung sind. Die Verheißung kann dort lauten: „Leben für alle, die uns nachfolgen – das verleiht uns Würde, gibt uns Größe und schenkt uns Sinn“.

3. *Suche nach umfassender Heilung.* Modernes Leben macht viele Menschen in oft diffuser Weise krank. Jedes vierte Kind leidet an tiefen Ängsten. Die herkömmliche Medizin und die Psychotherapie, so hochentwickelt sie sind, stehen oft an unüberwindlichen Grenzen. Spirituell Suchende haben den Verdacht, daß die Ursachen der Krankheit tiefer sitzen: Es ist der Verlust der Rückbindung an den Anfang, an die ursprünglichen Quellen des Lebens und die sie formenden Bilder. Es sind die Ängste, die sich einstellen, wenn der Mensch seine spirituellen Quellen verliert. So wächst in immer mehr Menschen die Sehnsucht nach dem – aus den Tiefen und dem Anfang her geheilten – neuen Menschen, nach einer neuen Welt, nach Visionen, die tragen und nach Gemeinschaften, in denen all das auch Wirklichkeit wird: Oasen einer neuen heilen Welt inmitten einer alten verdorbenen.

4. *Suche nach einer Ethik umfassender Liebe.* Auf vielen Feldern modernen Lebens, in Beziehungen, in Büros, in der Freizeit herrscht nicht selten ein Lebensstil vor, der nicht aufbaut. Er ist geboren aus Mangel an eigenem Selbstwert, der sich durch Überheblichkeit und durch das Kleinmachen, ja Niedermachen der anderen

überkompensiert. Was dabei auf der Strecke bleibt, sind der Respekt vor dem anderen, Solidarität mit dem anderen, letztlich die Liebe. Die Kultur der „Hinrichtung“ hat wenig Vorrat an solidarischer Liebe untereinander. Die Menschen fühlen, wie sie selbst von solch einem zerstörerischen Lebensstil erfaßt sind. Sie merken zugleich, wie sie selbst Opfer solcher abwertender Demütigungen werden. Gegenseitig wertschätzende, fördernde und daher aufbauende Synergien sind in Gemeinschaften und Arbeitsbeziehungen selten geworden.

Dagegen begehren aber jene auf, die sich auf eine spirituelle Suche gemacht haben. Sie suchen nach einer neuen Ethik, einer Ethik umfassender Liebe, die aufrichtet und nicht hinrichtet. „Umfassend“ meint: zu den anderen, zu sich, zur Schöpfung, zu Gott. Solche Liebe, so fühlen sie, ist lediglich die Handlungsseite ihres Seins. Weil sie von ihrer Herkunft sich dem liebenden Anfang, den sie Gott nennen, verdanken, tragen sie auch die Möglichkeit in sich, wie Gott Liebende zu sein oder zu werden.

Unterstützung der Suchenden

Es gibt heute viele Verantwortliche, die sich fragen, wie Menschen auf einer solchen spirituellen Suche mit neuer Qualität Unterstützung gegeben werden kann. Diese Frage stellen sich heute keineswegs mehr die „alten“ christlichen Kirchen allein. Die Bereitschaft, spirituell Suchende zu stützen, ist in vielen alten und neuen religiösen Bewegungen und Gruppen anzutreffen. Im folgenden soll diese Frage in einer nicht konfessionellen, sondern katholisch-offenen Weise für die christlichen Kirchen durchbuchstabiert werden. Die Überlegungen erheben aber im Sinn einer respektvollen Religions- und Spiritualitätskritik den Anspruch, über die Zäune der Kirchen hinaus Maßstäbe zu bilden für die Frage, ob den Suchenden eine verantwortbare und qualitätvolle Unterstützung gegeben wird.

Dabei ist schon mitgesagt, daß nicht alles, was heute an spiritueller Unterstützung auf dem „religiösen Markt“ anzutreffen ist, wahr, gut und deshalb heilsam ist. Die alte Lehre der Unterscheidung der Geister bekommt ein neues Gewicht. Dabei muß aber darauf geachtet werden, daß das Kind nicht mit dem Bad ausgeschüttet wird. Manche meinen ja, daß das, was sich an neuer Spiritualität ankündigt, von Haus aus des Teufels und theologisch verwerflich ist. Dagegen halte ich, daß jede spirituelle Suche als Moment eines ernsthaften Menschen Respekt verdient. Das Suchen ist vielleicht die stärkste Form des Wirkens Gottes in einem Menschen. Nur wer sich bewegt, kann sich auch auf Gott hin bewegen, genauer: kann sich von Gott selbst auf Gott als seinen Ursprung und seine Quelle hinbewegen lassen. Dann kann durchaus weiter gefragt werden, ob der jeweils ein- bzw. vorgeschlagene Weg der beste oder der richtige ist. Spiritualitätskritik wird zu einem Teil moderner Religionskritik, um die auch die heute stattfindende Respiritualisierung nicht herum-

kommt – zu ihrem eigenen Wohl. Denn nichts schadet spirituell Suchenden mehr, als wenn ihnen ein Weg gewiesen wird, der nicht ans Ziel ihrer Sehnsucht führt.

1. *Spirituelle Gemeinschaften, Personen, Vorgänge.* Für spirituell Suchende sind spirituelle Gemeinschaften, Personen und Vorgänge eine wichtige Unterstützung. Das verlangt von den alten Kirchen ein Wiedergewinnen ihrer spirituellen Grundkompetenz. Der evangelische Bischof Wolfgang Huber verlangt – zwar widersprochen, aber doch nicht zu Unrecht – nach Jahren der Selbstsäkularisierung der christlichen Kirchen eine Selbstrespiritualisierung. Dabei tragen die christlichen Kirchen enorme unverbrauchte spirituelle Güter in sich, die sich weit über die Zäune der christlichen Kirchen hinaus großer Beliebtheit erfreuen: Jesus von Nazaret, Hildegard von Bingen, Benedikt, Ignatius von Loyola, die großen Mystiker Meister Eckhart und Johannes Tauler.

Zur verantworteten Respiritualisierung des Lebens der Kirche braucht es spirituell starke Gemeinschaften, mit spirituell kompetenten Personen – Gottesfrauen und Gottesmänner – sowie Vorgänge, die spirituelle Wege eröffnen. Respiritualisierung verlangt ja nicht nach einer Wegweiserkirche, die anderen jenen Weg zeigt, den man selbst nicht geht. Es braucht vielmehr spirituelle Weggemeinschaften. In solchen spirituellen Vorgängen wäre es wichtig, vor allem Gotteserfahrungen „aus erster Hand“ zu machen, zurückzufinden auf den göttlichen Grund, auf den Anfang allen Seins, auch der eigenen Person und der eigenen Geschichte. Karl Rahner nannte solch eine Begleitung Mystagogie: das Einführen des Menschen in jenes Geheimnis, welches das Leben jedes Menschen im Grund immer schon ist. Gott wird also nicht in das Leben der Menschen hineingetragen, sondern das Göttliche im Menschen wird aufgespürt und freigelegt, als Mitte des Lebens machtvoll und heilsam in bewundernswerter Weise wirksam.

Christliche Kirchen werden daher eine Art Mystik für Anfänger entwickeln: Schulen der Meditation und der Kontemplation, des Gebetes und des Segnens. In der Stadt Weiz in der Oststeiermark hat sich in den letzten Jahren der „Weizer Weg“ entwickelt. Sein Selbstverständnis lautet:

„Der Weizer Weg ist ein neuer Anfang. Er gibt den Menschen die Chance, selber von neuem anzufangen, ihr Leben neu in die Hand zu nehmen und es so zu gestalten, wie es von Gott her gedacht ist“.

2. *Erfahrung von Verwobensein.* Christliche Kirchen sind in den letzten Jahrhunderten als Teil moderner Kulturen auch Opfer der vereinzelnden Individualisierung geworden. Dabei sind viele traditionelle Weisheiten in den Hintergrund geraten, so beispielsweise das Eingewobensein jedes Menschen in das göttliche Geheimnis. Die Apostelgeschichte läßt Paulus auf dem heidnischen Areopag der intellektuellen Spötter des damaligen Athen predigen: „Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Wir sind von seiner Art“ (Apg 17,28) – er zitiert dabei den griechischen Dichter Aratus aus dem 3. Jahrhundert vor Christus.

Wiederzuentdecken wäre in der christlichen Verkündigung auch das Wissen um die tiefe Zusammengehörigkeit allen Seins in der einen Schöpfung, der Toten und der Lebenden, ja auch der künftigen Generationen. Vielleicht braucht es ein neues Verständnis für die alten Heilsbilder von Erbschuld und Erbheil. Das Wort „Erbschuld“ ist gewiß für die Vermittlung spiritueller Weisheit ein untauglicher, mißverständlicher und abstoßender Begriff. Was er aber meint, ist den Einsichtigen und Weisen aus der spirituellen Suchbewegung durchaus bekannt: Es ist eben beispielsweise jene Kultur der Kleinmachens, der „Hinrichtung“, der Abwertung, der sich kaum ein Mensch entziehen kann. Es sind jene modernen Dämonen, die Jesus wohl mit dem Finger Gottes (also dessen Macht) ausgetrieben hätte. „Erbheil“ wiederum meint, daß man in eine Gemeinschaft, in eine Tradition hineingeraten kann, die nicht krank, sondern heil macht. Es ist jene Kraft, die überspringt von Mensch zu Mensch, von Gemeinschaft zu Gemeinschaft – letztlich Gottes Kraft, die sich unaufhaltsam in der Geschichte ausbreitet und von der wir hoffen, daß sie in der Gestalt der neuen Welt die Zukunft prägen wird.

3. *Ethik der Liebe.* Christliche Kirchen stehen vor der Aufgabe, die letzten noch vorhandenen Spuren einer Ethik der Angst abzuschütteln. Eine solche Ethik der Angst hat noch keinen Menschen gebessert, sondern lediglich jene Angst vermehrt, welche die eigentliche Quelle lieblosen Lebens ist. Von einer solchen Erfahrung berichtet Paulus in Röm 7,15–23: ein Text, der in der Rechtfertigungslehre Luthers eine zentrale Rolle bekommen hat. Der Völkerapostel klagt, daß er nicht tut, was er will, und was er will, tut er nicht: „Ich unglückseliger Europäer!“ Dann sucht er nach einem Ausweg. Er findet ihn nicht im Gesetz, das angstvoll nur verdeutlicht, daß der Mensch ein Sünder ist und aus eigener Kraft ihr nicht entrinnt. Er pocht dann auf Gnade, auf Gottes zuvorkommende und heilende Liebe also, die den Menschen verwandelt und damit frei macht.

Christlicher Ethik geht es zunächst nicht um die Frage, was ein Mensch tun soll, wenn er gut sein will. Vielmehr ist zuvor zu fragen, was der Mensch im Grund genommen ist. Da sagen die christlichen Traditionen: Der Mensch ist berufen, gottvoll, ein „Kind Gottes“, von Gottes Art zu sein. Wenn dann aber Gott der Liebende schlechthin ist, dann auch der Mensch, der von Gottes Art ist. Eine Ethik der Liebe wächst deshalb nicht durch moralischen Appell, sondern durch die Einkehr und die Rückkehr in den eigenen Grund und Anfang. Ein „gottvoller“ Mensch kann dann letztlich nicht anders, als in Gottes Art zu lieben. Ist er ein Liebender geworden, dann ergeben sich die übrigen ethischen Handlungsweisen von selbst. Das ist nicht zuletzt der Sinn der Weisung des Kirchenvaters Augustinus, der fordert: „ama, et fac quod vis“ – liebe, und dann ist all dein Tun gut!

Eine solche Ethik der Liebe ist dann auch nicht in Gefahr, in billiger „wellness-Spiritualität“ zu verkommen. Natürlich ist es legitim, daß Menschen Entlastung von ihrem Lebensstreß suchen. Manche meinen, dazu könnten ihnen meditative Techniken verhelfen. Aber eben das ist ein folgenschwerer Irrtum. Denn nur wenn

ein Mensch in seiner Mitte sich erneuert, wenn sein Herz neu wird, wird auch sein Leben ein anderes werden:

„Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, daß ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt. ... Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein“ (Ez 36,26–28).

Diese Ethik der Liebe wächst dann, wenn – so Jesu zentralste Weisung – Gottes- und Nächstenliebe miteinander wachsen. Es ist eine Liebe, in der Spiritualität und Solidarität gut ausbalanciert sind. Dorothee Sölle oder Johann Baptist Metz reden von der Balance zwischen Mystik und Politik. Einfach formuliert geht es darum, daß „wer liebend in Gott eintaucht, als Liebender neben den Menschen auftaucht“. Liebe erweist sich als unteilbar: Sie zielt auf Gott und auf die Menschen in einem, ohne daß beide Formen der Liebe deshalb sich ineinander auflösen.

Vertiefung der therapeutischen Kraft des Glaubens

Abzuschütteln ist das durch die Aufklärung aufgedrängte Erbe, wodurch den christlichen Kirchen eine Ethik der Nützlichkeit verordnet wurde. Kirchen mußten, um gesellschaftlich bestehen zu können, nachweisen, wozu sie gut sind: zur Beförderung des Wohles der Bürger, zur Festigung von Ordnung und Gehorsam. Das mögen brauchbare sozialpädagogische Dienste der Kirche sein. Aber sie können letztlich auch den Grund christlicher Ethik zerstören.

Christliche Moral sollte unter solchen gesellschaftlichen Umständen schädlich-böses Tun durch den Einsatz der göttlichen und kirchlichen Autorität verhindern. Damit ging aber das verloren, wofür die biblische Moral steht: Sie ist eine leidpräventive Moral und keine Beleidigungsmoral im Hinblick auf eine göttliche oder kirchliche Autorität. Ihr Sinn liegt darin, daß das Leben in Liebe gelingt, was in der Bildsprache der Bibel gleichgesetzt wird mit dem Leben im Schalom, von dem Paulus sagt, daß eben dazu Gott uns berufen hat (1 Kor 7,15). Solche Moral wächst in Gemeinschaften, die heilende, ja therapeutische Kraft besitzen. In der Nachfolge des Heilands werden diese Gemeinschaften zum Heil-Land. Dort sind jene heilenden Rituale angesiedelt, die tiefe heilsame Urbilder wecken, die Rückkehr des Menschen in den göttlichen Ursprung befördern und darin das heilende Tun Gottes sinnhaft erfahrbar machen.

Damit schließt sich der Kreis zum eingangs zitierten Gedicht von Rilke: Gott, der zu jedem nur spricht, eh er ihn macht, dann aber mit ihm schweigend aus der Nacht geht, fordert den Menschen auf, von seinen Sinnen hinausgesandt zu gehen bis an seiner Sehnsucht Rand. Darin gibt der Mensch – welche Schöpfungstheologie! – Gott selbst Gewand. Gott schaut sich voll freudiger Liebe an mit den Augen seiner

Schöpfung. Er erfüllt seine Schöpfung mit seiner „kabod“, seiner Herrlichkeit, um sie in eine neue Gestalt hineinzuverwandeln.

LITERATUR

R. M. Rilke, Das Stunden-Buch, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1 (Wiesbaden 1955) 294f.; P. L. Berger u.a., Desecularization of the World. Resurgent Religion and World Politics (Washington 1999); M. Horx, Megatrends der späten neunziger Jahre (Düsseldorf 1995); H. -W. Weis, Exodus ins Ego. Therapie u. Spiritualität im Selbstverwirklichungsmilieu (Zürich 1998); M. Gronemeyer, Leben als letzte Gelegenheit. Zeitknappheit u. Sicherheitsbedürfnisse (Darmstadt 1993); P. M. Zulehner, Ein Obdach der Seele. Geistliche Übungen nicht nur für fromme Zeitgenossen (Düsseldorf 1994); ders. u.a., Kehrt die Religion wieder? Religion im Leben der Menschen 1970–2000 (Ostfildern 2001); ders., Meine Seele dürstet nach dir (Psalm 63, 2). GottesPastoral (Ostfildern 2002); H. Nouwen, Du bist der geliebte Mensch (Freiburg 1993); R. Affemann, Krank an der Gesellschaft (München 1975); H. Lefebvre, Kritik des Alltagslebens (Kronberg 1977).